

Wien, am 24. Dezember 2018

Liebe Freunde!

Seit meinem letzten Weihnachtsbrief vor vier Jahren, zu dem mich ein Gedicht von Andreas Gryphius stimulierte, auf das mich Hannes Krisper aufmerksam gemacht hatte, habe ich eine zeitlang nichts zum Thema „Weihnachten“ geschrieben, da ich der Meinung war, den Gedanken Andreas Gryphius' nichts mehr hinzufügen zu können. Heute wage ich einen neuen Versuch:

Mein Freund Leopold Urban hat mir heuer eine „besondere“ Weihnachtskarte geschickt, die ein Bild aus der Vorauer Volksbibel von 1467 zeigt mit dem Titel „Do seczt Got Adam in das wunnigleich Paradies“ (Gen 2, 15), und ich muß gestehen, dass mir im ersten Augenblick kein Bezug zu Weihnachten in der heutigen Zeit eingefallen wäre, wenn es sich nicht gefügt hätte, dass mir schon länger ein Gedanke der österreichischen Schriftstellerin Petra Nagenkögel im Kopf herumging, dass nämlich

*„unser evolutionäres Erbe ...nicht zuletzt in einer tiefen Heimatlosigkeit und im Verlust jeglicher Paradiese“*

bestünde [1]. Unbehaust in einer feindlichen Welt – das wäre unser von der Evolution zgedachtes Ende, wenn nicht das Kind, dessen Geburt in der Heimatlosigkeit eines Stalles wir in dieser Zeit gedenken, als junger Mann uns knapp vor seinem Tod prophezeit hätte:

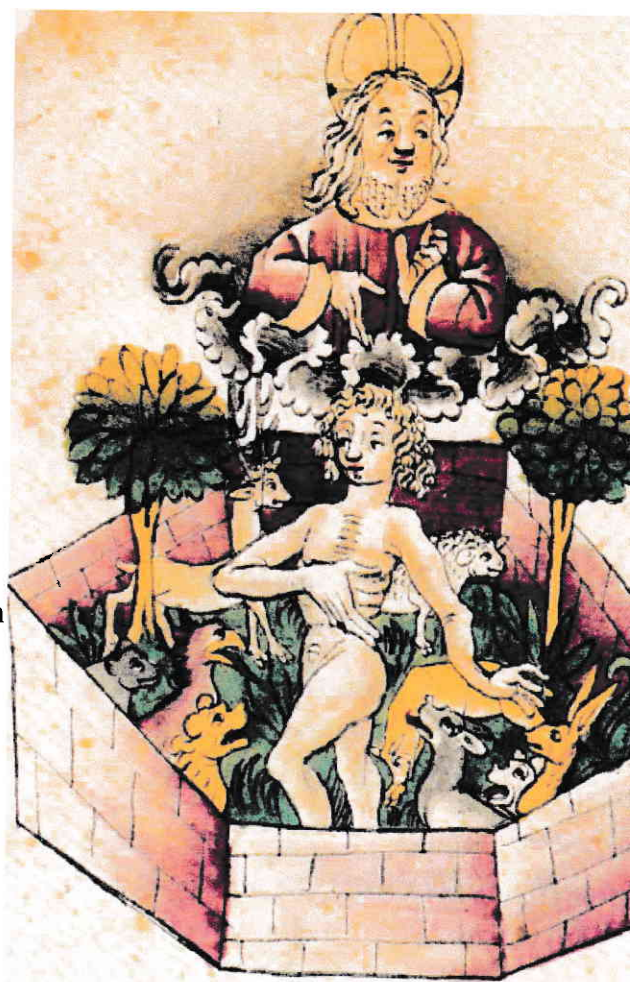
*„Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen....  
Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten“*  
(Joh. 14, 2).

Das Ende der Heimatlosigkeit oder die Rückkehr ins Paradies – darüber dürfen wir uns freuen, als ob Weihnachten und Ostern auf einen Tag fallen würden.

In diesem Sinne wünsche ich Euch wieder einmal

*„Frohe Weihnachten!“*

Euer

<sup>1</sup> Petra Nagenkögel, Wer von wo. In: Menschen aus Salzburg, hrsg. von Jochen Jung und Arno Kleibel, S. 174, Jung und Jung, Salzburg und Wien 2016. Daß er mir dieses Buch geschenkt hat, dafür danke ich Hans Spatzenegger ganz herzlich!